

Warum nicht mal ins Weltall fliehen

Die Berliner Familie Flöz brilliert im Theaterhaus mit „Garage d’or“

VON BRIGITTE JÄHNIGEN

Und dann starten sie doch noch ins Weltall. Dem Pathos des Augenblicks verpflichtet, schreiten die drei Helden auf einem roten Teppich in goldfarbenen Anzügen zur Rakete. Rauch, viel Rauch steigt auf, färbt sich rot, das Dröhnen des Antriebs mischt sich mit dem Hymnus der Musik. Im Zuschauersaal entsteht Gänsehautgefühl. Die Rakete startet, steigt. Von elegischperlenden Klaviertönen begleitet, balanciert auf ihrem Lichtstrahl ein alter Mann mit Pilotenkappe gen Himmel. Die Illusion ist perfekt, ein Männertraum erfüllt, mit frenetischem Applaus hält das Premierenpublikum die Künstler auf der Bühne.

Sie haben es wieder einmal geschafft, die Maskenspieler der internationalen Theatertruppe Familie Flöz aus Berlin. Nach ihren Publikumserfolgen mit „Hotel Paradiso“, „Infinita“, „Teatro Delusio“ und „Ristorante Immortale“ verzauberten



Manchmal hilft Männern nur noch die Flucht
Foto: Theaterhaus

sie am Himmelfahrtstag 600 Zuschauer mit „Garage d’or“. Skurril sind die Masken für die „Goldene Garage“ aus der Werkstatt von Hajo Schüler. Nasen, Augen, Münder sind ins Absurde verformt und mimisch unbeweglich. Es wird ein ewiges Geheimnis bleiben, wie die Gesichter der Protagonisten dennoch weinen, lachen, triumphieren, sich verzücken können, und ist doch auch hohe Professionalität, wie Anna Kistel, Björn Leese, Benjamin Reber, Hajo Schüler und Kenneth Spiteri mit ihrer Körpersprache jeder der 18 Figuren eigene Charakter geben.

Da hocken unsere drei Himmelsstürmer einmal – nennen wir sie, auch wenn sie in 90 Spielminuten kein Wort sprechen, Bruno, Lothar und Hermann – in drei Lichtkegeln auf der Bühne. Sie heirateten, setzten Kinder in die Welt, gaben den Hausmann, derweil die Gattin im Businesskostüm zum nächsten Karrieresprung aus dem Hause eilt. Die Männer? Flüchten. Zu Hochprozentigem, sie üben sich in Alpha-Männchen-Gehabe, folgen mit dem Teleskop den Lauf eines Kometen wie einst den Beinen einer weiblichen Schönheit, geben den Rocker, verlieren sich in elektronischen Spielereien.

„Der macht doch nur, was ihm Spaß macht und nicht, was nötig ist und will dafür auch noch Lob haben“, zischt eine Zuschauerin in die Theaterstille. Es ist die andere, die weibliche Sicht auf das Leben der Figuren. Sehr viel feiner als jeder Cavemann-Report hat Familie Flöz in der Regie von Michael Vogel eine so melancholische wie sarkastische und urkomische Geschichte von den beeindruckendsten Antipoden erzählt, die die Welt zusammenhält: von Mann und Frau. (Wieder 15. und 16. Juni, www.theaterhaus.com)